Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 17 (1967)

Heft: 3

Buchbesprechung: Papiererzeugung und Buchdruck in Basel bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts - ein wirtschaftsgeschichtlicher Beitrag [Gerhard Piccard]

Autor: Blaser, Fritz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einen Bestandteil des romanischen Kreises Schams, Val di Lei ist italienisch und Madris wird zum deutsch sprechenden Avers gezählt. Das Kapitel hebt besonders die wirtschaftlich-sozialen Aspekte hervor. Den Reigen der Beiträge schließt *O. Clavuot*, der eine lesenswerte Übersicht über die Geschichte des Gotteshausbundes gibt (S. 529—558), ohne auf Einzelheiten, Quellen und Literatur eingehen zu können.

Es handelt sich in der vorliegenden Festschrift nicht um eine Geschichte des Gotteshausbundes aus der Feder eines einzigen Historikers, der dafür jahrelange Vorarbeiten machen konnte, sondern um eine literarische Gabe, bei welcher Geschichtsforscher und Geschichtsfreunde aus ihrem Arbeits- und Sehwinkel heraus die Geschicke des jubilierenden Bundes beleuchten, also nicht in jeder Hinsicht systematisch und kontinuierlich Jahrzehnt für Jahrzehnt behandeln. Am zusammenhängendsten erscheint vielleicht noch das 14.—16. Jh. dargestellt. Daß aber auch hier und besonders in den späteren Jahrhunderten nicht alles neu ist, sondern manches schon bekannt war, aber hier glücklich zusammengestellt oder vertieft worden ist, liegt auf der Hand. Daher ist es auch begreiflich, daß noch gewisse Sparten erweitert werden könnten, man denke an die Entwicklung von Chur, an die Angaben des Testamentes von Tello 765, an die Bildung der Gemeinden. Man müßte die Entstehung des bischöflichen Staates und dessen Fortentwicklung zum Gotteshausbund verfolgen können. Bei der bischöflichen Politik z. B. für den Lukmanier scheinen mir paßpolitische und herrschaftliche Interessen ineinander zu fließen (vgl. S. 61, 69). Der Berninapaß gab erst im 12. Jh. den Weg frei. (Diese Zeitschrift, 1962, S. 458—459.) Um Benedikt Fontana ein glorreiches Postament zu geben, darf man nicht einfach pauschal Tell und Winkelried als Mythos abtun (S. 375).

Trotz aller Einwände, die man da und dort gegen einzelne Darstellungen erheben kann, ist das Ganze doch eine erfreuliche Leistung, vor allem, was die eigentlich mittelalterliche Geschichte betrifft. Das Buch wäre um so wertvoller, wenn die behandelten Persönlichkeiten und Orte oder Täler in einem brauchbaren Register zusammengestellt worden wären. Darin würde man auch die Weite des Themas erst recht ermessen können. Der Druck ist angenehm, die Tafeln schön, das Papier gut. Wir wünschen dem Buche weite Verbreitung, denn es ist geeignet, den eigenartigsten, aber auch einzigartigsten aller schweizerischen Kantone verstehen zu lernen.

Disentis *P. Iso Müller*

GERHARD PICCARD, *Papiererzeugung und Buchdruck in Basel bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts — Ein wirtschaftsgeschichtlicher Beitrag.* Sonderdruck aus dem Archiv für Geschichte des Buchwesens (Frankfurt a. M., Buchhändler-Vereinigung, 1966), Band VIII, Lieferung 1/2, col. 25 bis 322 (4 Seiten Wasserzeichen-Darstellungen).

Dem Historiker, der sich mit der Geschichte des Basler Papierer-Gewerbes beschäftigte, standen bis heute neben Zeitschriften- und Zeitungsartikeln

geringern Umfanges vor allem zur Verfügung: Traugott Geerings «Handel und Industrie der Stadt Basel» (1886), Eduard Schweizers «Lehen und Gewerbe am St. Albansteich» (1923/24), E. Wylers «Geschichte des Basler Papiergewerbes» (1927), Paul Koelners Abhandlung über die Safranzunft (1935) und W. F. Tschudins «Ancient Paper-Mills of Basle» (1958).

Nun hat sich auch Gerhard Piccard, heute wohl der bedeutendste Papier- und Wasserzeichenforscher Deutschlands, mit der Frage über die Gründung der ersten Papiermühlen und den frühesten Buchdruck in Basel befaßt. Piccard ist in Fachkreisen bekannt durch seine Aufsätze im «Archiv für Geschichte des Buchwesens», in der Zeitschrift «Papiergeschichte», in der «Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte» etc. und vor allem durch das dreibändige Werk «Die Ochsenkopf-Wasserzeichen» (Stuttgart 1966). Auf Grund eingehender Quellenstudien kommt Piccard zu neuen Erkenntnissen, die oft mit den überlieferten der oben angeführten Werke nicht übereinstimmen. Die ältesten Werke, die sich thematisch mit dem Papier befaßten (J. J. Scaliger 1610 und Joh. Hofmann 1677) setzen den Beginn des Basler Papiergewerbes ins Jahr 1470. Bis ins 19. Jahrhundert konnte sich auch die Fabel von der Heranziehung spanischer Arbeiter aus Galizien halten. Schuld daran waren die Galliciani. Im 1. Abschnitt seiner umfangreichen Arbeit (Tradition und Geschichtsschreibung) geht Piccard der Überlieferung nach, und er weist nach, wie der eine Autor die Angaben des andern übernommen hat. Nach Geering besitzt Heinrich Halbysen d. Ä. 1440 eine Papiermühle vor dem Riehentor, also in einer Zeit, da das Basler Konzil seiner endgültigen Auflösung entgegengeht, in einer Zeit, die auch sonst wirtschaftlich ungünstig ist (1438 Hungersnot, 1439 Pest, dann Kriegsjahre des Alten Zürichkrieges). Ende der vierziger Jahre kaufte dann Halbysen († 1451), der zu den führenden Großkaufleuten Basels zählt, die Rychmühle und die Zunzigermühle am St. Albansteich, weil die Wasserkraft der Mühle vor dem Riehentor nur für einen ganz bescheidenen Gewerbebetrieb ausreichte. Von großem Interesse sind die Angaben Piccards über die frühe Verwendung von Basler Papier in Basel selber (col. 37/38), über die Größe des Halbysenschen Unternehmens (Knechte, Mägde, col. 39—45; hier weicht Piccards Auffassung von derjenigen Geerings ab) und über die Halbysensche Handelsgesellschaft (col. 50—61). Piccard fragt sich, wo wohl Halbysen, der oft süddeutsche Städte bereiste, die Impulse für die Errichtung einer Papiermühle empfangen habe, und er glaubt, daß die Papiermühle von Stromer in Nürnberg, die damals eben vier Jahrzehnte existiert hatte, ihn, Halbysen, veranlaßt haben könnte, in Basel ein gleiches Unternehmen aufzubauen.

Die zweite wichtige Papiererfamilie war diejenige der Galliciani, 1451 erstmals erwähnt. 1453 kaufte Anton Galliciani die Klingentalmühle am St. Albansteich. Die Brüder Anton, Michel und Hans Galliciani hatten vorher im Halbysenschen Betrieb gearbeitet. Über die Kosten des Umbaues der durch Wasserkraft betriebenen Hanfreibe, welche Galliciani erworben hatte, in eine Papiermühle, fehlen Belege. Piccard verwendet Vergleichsmaterial

(Mühlebau Montbéliard 1595/97). 1486 arbeiteten vier Gallicianische Papiermühlen mit wenigstens sieben Schöpfbütten. Piccard schätzt die jährliche Produktion auf 13000 bis 15000 Ries, d. h. auf 6½ bis 7½ Millionen Bogen. Der Aufstieg der Galliciani war zum Teil auch durch den Buchdruck bedingt. Die Papierfabrik in Epinal aber gehörte ihnen nie, wie Piccard nachweist (col. 117). Ausführlich behandelt der Verfasser die Familiengeschichte, die Genealogie und die Namenschreibung dieser bedeutenden Familie.

Im Abschnitt «Papiermacher und Safranzunft» setzt sich Piccard mit den Angaben bei Koelner auseinander (so col. 141/142) und bringt eine Liste der safranzünftigen Papierer sowie der safranzünftigen Nachkommen der Galliciani.

Der letzte Abschnitt, der dem Papiergewerbe gewidmet ist, behandelt die «Standortfrage». Piccard kommt zum Schluß, daß nicht die Örtlichkeit den Ausschlag gebe, sondern die Persönlichkeit des Unternehmers (col. 158 wird Wyler nicht genau zitiert!). Dieser Übersicht folgen noch urkundliche Belege, zudem finden sich auf col. 295—302 Wasserzeichen.

Der 2. umfangreiche Teil behandelt Basler Buchdrucker und Buchbinder (col. 187—273/274 oben), von den Ruppel, Richel, Wenßler bis zu den Amerbach, Meister und Kölliker. Für das Missale speciale nimmt Piccard auf Grund der Wasserzeichen *1472 als terminus a quo* an. Interessant sind die Hinweise auf die Betriebsgrößen der Basler Buchdruckereien (col. 233/34). Leider ist es nicht möglich, auf alle Probleme, die Piccard aufwirft, einzutreten. Wertvolles Quellenmaterial vermittelte für die Abschnitte über die Drucker Karl Stehlin mit seinen «Regesten zur Geschichte des Buchdrucks bis zum Jahre 1500». Daß Piccard auch Buchbinder aufführt, ist sehr begrüßenswert; denn die Zusammenstellung von Paul Koelner «Die Buchbinder im alten Basel» (Festschrift des Buchbindermeistervereins beider Basel, 1934) hatte doch nur orientierenden Charakter. Grundlage waren auch hier die Regesten von Stehlin. Allen Historikern, die sich mit der Papier- und Druckgeschichte beschäftigen, aber eigentlich nicht nur diesen, sei der Abschnitt «Papier und Pergament» (col. 273/74ff.) zur Lektüre empfohlen. Nur schade, daß Piccard in der Fußnote 909 keinen Hinweis brachte auf die bei Gasparinetti abgebildete Marmortafel von Bologna mit den Papiergrößen (Gasparinetti, p. 14). Man hat bis heute gerne die sechziger Jahre des XV. Jahrhunderts als Beginn des Buchdruckes in Basel angenommen, Piccard aber, nach seinen einläßlichen Untersuchungen, kommt zu folgendem Schluß: «Abschließend darf wiederholt werden: Mit dem Identitätsvergleich der Wasserzeichen der drei ältesten Ruppel zugeschriebenen Drucke wird erhärtet, daß dessen Drucktätigkeit in Basel *keinesfalls in die sechziger Jahre des 15. Jahrhunderts zu verlegen ist.* Dagegen wird es sehr wahrscheinlich, daß Ruppel seine Basler Offizin erst 1471 — und dann wahrscheinlich mit Richel — begründet hat» (col. 320). Damit käme der Flecken Beromünster mit dem Druck des Mamotrectus wieder zur Ehre, erster schweizerischer Druckort gewesen zu sein.

Man ist Piccard dankbar für seine gründliche Arbeit, die einen außerordentlich wichtigen Beitrag zur Basler Gewerbegeschichte darstellt.

Luzern *Fritz Blaser*

MARTIN STEINMANN, *Johannes Oporinus. Ein Basler Buchdrucker um die Mitte des 16. Jahrhunderts.* Basel und Stuttgart, Helbing & Lichtenhahn, 1967. IX + 149 S. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 105.)

1887 schrieb Carl Steiff, Bibliothekar an der Universitätsbibliothek in Tübingen, für die «Allgemeine Deutsche Biographie» eine knappe Darstellung von Leben und Werk Oporins, die bis heute ihren Wert behalten hat (Bd. 24, p. 381—387). Dabei bemerkte er: «So oft sein (Oporins) Name schon genannt und so viel schon über ihn geschrieben worden ist, so fehlt es doch bis heute an einer eingehenden Untersuchung über ihn, sowie an einer Zusammenstellung seiner Drucke und es ist darum sowohl hinsichtlich seines Bildungsgangs als in Betreff seiner Druckerthätigkeit noch mancher Punkt im Dunkeln.»

Achtzig Jahre vergingen, bis der Wunsch, den Steiff ausgesprochen hatte, erfüllt wurde. *Martin Steinmann*, der die schwierige Aufgabe übernommen hat, Oporin und sein Werk darzustellen, schreibt in der Einleitung zu seinem Buch: «Arbeiten über Johannes Oporinus könnten ganz verschieden aussehen. Es wäre möglich, sich auf das rein Biographische zu beschränken, das vor allem im ersten Drittel bewegte Leben eines Gelehrten und Buchdruckers zu schildern und so eine Art ‚Sittenbild aus der Reformationszeit' zu bieten. Andererseits ließe sich die Offizin in den Mittelpunkt rücken, ihre wohl beinahe tausend Drucke wären zu erfassen, zu ordnen und ausführlich zu behandeln. Es entstünde ein Ausschnitt aus der Geschichte der Literatur und Wissenschaft um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, der beim heutigen Stand unserer Kenntnisse manchem auch als Handbuch und Nachschlagewerk dienen könnte.»

Wer war Oporin? Ein paar Hinweise sollen genügen. Oporinus wurde 1507 in Basel als Sohn des Malers Hans Herbst (Herbster) und dessen Ehefrau Barbara Lupfart geboren. Seine Schwester Christina ist die Mutter des Arztes Theodor Zwinger. Hans Herbst gehörte zum Kreise des Ambrosius Holbein. Nach vierjährigem Aufenthalt in Straßburg kam der junge Oporin noch nicht zwanzigjährig als Lehrer ins Kloster St. Urban, wo er Freundschaft mit Xylotectus schloß, mit dem er später nach Basel zog. 1527 wurde er Famulus bei Paracelsus, doch haben sich die beiden nicht gerade gut verstanden. Von 1529 an lebt er in Basel, zuerst als Lateinlehrer, dann als Buchdrucker und Verleger, gestorben 1568.

Steinmann benützte für seine Untersuchung, die wertvolle neue Erkenntnisse vermittelt, Handschriften schweizerischer und ausländischer Archive und Bibliotheken, dazu gedruckte Quellen und vor allem die ausgedehnte